

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

HERA LIND

VOLL IM LEBEN

Geschichten zum Mutmachen

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: schwecke.mueller Werbeagentur GmbH, München

Umschlagmotiv: © Getty Images / John Molloy

Satz: PER Medien+Marking GmbH, Braunschweig

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-06445-1

www.gtvh.de

Inhalt

- 7 Ein neu entdeckter Schatz ...
Vorwort
- 9 Adam und Eva
In guten und in schlechten Zeiten 22
- 25 Sodom und Gomorra
Auf die eigene innere Stimme hören 38
- 40 Jakob kommt zu Reichtum
Mut zum aufrechten Gang 55
- 57 Wachteln und Manna
Wenn man nur noch schwarz sieht 70
- 73 Ruth und Boas
Du hast keine Chance – nutze sie! 85
- 87 David und Bathseba
Leben auf Kosten anderer? 102
- 105 Maria und Josef
Wenn zwei auf ihre Träume hören 115
- 117 Der sinkende Petrus
Vertrauen ist besser! 127
- 129 Die ersten Apostel
Mut zu neuen Wegen 142

- 144 Die Heilung des Gelähmten
Die Hoffnung stirbt zuletzt 156
- 158 Der Weg nach Emmaus
Aufmerksam werden für die kleinen Zeichen 170
- 172 Pfingsten
Wenn alle sich verstehen 180
- 182 Die Bekehrung von Saulus
Wie wir zum Helden werden können 193
- 196 Der Engel befreit Petrus
Den richtigen Augenblick entdecken 206
- 208 Lydia
Auf das Wesentliche konzentrieren 218
- 220 Nachwort
- 222 Danksagung

Ein neu entdeckter Schatz ...

Vorwort

Finden Sie es nicht auch manchmal erstaunlich, liebe Leserin und lieber Leser, wie Dinge, von denen man gar nicht mehr weiß, dass man sie überhaupt hat, plötzlich wieder auftauchen? Und man schüttelt den Kopf und fragt sich mit leisem Tadel in der inneren Stimme, wie man je vergessen konnte, wie lieb sie einem eigentlich sind.

Und dann holt man sie raus, begutachtet sie von allen Seiten, fasst sie wieder gerne an – und sieht sie mit ganz anderen Augen. Und eigentlich ist die Freude über ein solches Wiederentdecken oft sogar größer als in dem Augenblick, an dem man sie damals bekommen hat.

Natürlich ist die Bibel kein Kleiderschrank – und auch den Vergleich mit einer verstaubten Kiste irgendwo im Keller fände ich infam.

Aber bei der Arbeit an dem Buch, das Sie gerade in Händen halten, sind drei Dinge geschehen:

Erstens habe ich sehr vieles tatsächlich neu gesehen, neu verstanden und neu entdeckt.

Zweitens ist mir klar geworden, dass viele unserer heutigen Sorgen, Ängste, Unzulänglichkeiten und Nöte weder neu sind, noch ausgerechnet »immer nur mir« passieren.

Im Gegenteil: Sie sind nämlich, drittens, sehr, sehr menschlich. Irgendwie tröstlich, meinen Sie nicht auch?

In den Geschichten, denen ich begegnet bin, habe ich für mich ein seelisches Gelände gefunden. Ob, wie lange oder wo ich danach gesucht habe, könnte ich jetzt auch nicht mehr mit Sicherheit sagen. Ist ja vielleicht auch gar nicht so wichtig. Aber jetzt, wo ich manches sozusagen noch einmal verstanden habe, freue ich mich über den neu entdeckten Schatz.

Und das Beste daran ist: Er war immer schon da. Die ganze Zeit.

Im Februar 2007

Ihre Hera Lind

Adam und Eva

*»Wenn sie aufeinander achten.
Das ist das Rezept für Glück, mein Sohn.«*

(zu 1 Mose 2-4 / mehr dazu auf Seite 22)

Es ging auf den Abend zu und allmählich kam die Natur zur Ruhe. Leichter Dunst lag über dem träge dahin fließenden Wasser, die ersten Mücken begannen – sehr zur Freude der hungrigen Fische – ihren allabendlichen Tanz über dem Fluss. Schon seit geraumer Zeit saßen die beiden Angler am Ufer und genossen die Stille. Der Jüngere der beiden holte die Leine ein und kontrollierte mit Kennerblick den Köder. Dann wandte er sich seinem Begleiter zu. »Du, Papa, darf ich dich mal was fragen?«

Überrascht blickte der Ältere auf. »Nur zu. Was gibt's denn?«

»Sag mal, wieso liebst du ausgerechnet die Mama?«

»Weil sie so ist, wie sie ist.« Unwillkürlich musste Adam lächeln. Was für eine Frage! »Wobei ich ja anmerken muss, dass ich damals nicht die größte Auswahl an Frauen hatte«, antwortete er schließlich und kratzte sich fast verlegen am Kopf.

»Wie meinst du das? Warst du so hässlich?«, flachste Abel zurück.

Oft gingen Adam, Kain und Abel zusammen zum Angeln. Doch Abel zog am liebsten mit seinem Vater

alleine los. Denn dann kamen die besten Gespräche unter vier Augen zustande.

»Für mich gab es von Anfang an eben nur Eva. Ich habe sie gesehen und wusste, sie ist es. Natürlich war ich vorher auch sehr glücklich und hätte auch nicht sagen können, was es war ... aber irgendetwas fehlte mir ... bis Eva kam.«

»Warst du vorher denn nicht richtig glücklich?«

»Zufrieden war ich. Glücklich nicht.«

»Du warst einsam, oder?«

Adam sah seinen Sohn überrascht an. Dass Abel ein helles Köpfchen war, hatten Eva und er schon früh gemerkt. Trotzdem fand Adam es immer wieder seltsam, wenn sein Sohn fast beiläufig und ohne groß überlegen zu müssen, exakt den Kern einer Sache traf. Dass es genau die Einsamkeit war, die seine ersten Tage im Paradies geprägt hatten, das hatte er, wenn er ehrlich war, noch nie jemandem erzählt. Irgendwie war ihm das immer peinlich gewesen.

Er verscheuchte ein paar Mücken, die die beiden Angler mit aufdringlichem Sirren auf der Suche nach einem geeigneten Landeplatz angriffslustig umtanzten. Wie zur ausgleichenden Gerechtigkeit sprang ein dicker Fisch aus dem Wasser und verringerte die Zahl der möglichen Angreifer um einen. Als er nach seinem kurzen Ausflug in die eigenartige Welt von Luft und Trockenheit wieder zurückgeplumpst war in sein eigentliches Element, gab Adam zu: »Ja, sehr einsam.«

»Wie konntest du vorher überhaupt ohne Mama leben?«

»Es gab viel zu entdecken. Die ganze Welt war neu. Es gab die Pflanzen. Und die Tiere. Ich habe ihnen Namen gegeben und sie beobachtet, ich habe mit ihnen gesprochen, auch wenn sie natürlich nicht geantwortet haben ...«

»Vielleicht hast du sie nur nicht verstanden. Ich zum Beispiel verstehe die Sprache der Mücken.«

»Aha. Und was sagen sie gerade, du Sprachtalent?«

»Na ja, ich spreche natürlich nicht fließend mückisch, aber die Worte ›Hunger‹, ›Blut‹ und ›Stechen‹ höre ich ganz deutlich heraus.«

Adam musste lachen. Er fuhr seinem Sohn durch die Haare und schüttelte den Kopf. Abel war wirklich ein besonderer Junge. »Stimmt. Jetzt, wo du es sagst ... Wer weiß, vielleicht wird mal ein ganz guter Lehrer aus dir.«

In der Zwischenzeit hatte Abel erneut die Leine eingeholt und nestelte an Haken und Köder herum. Irgendwie schien heute nur ein einziger Fisch im Wasser zu sein – und der holte sich seine Nahrung offenbar lieber aus der Luft.

»Also. Du warst alleine und hast dir irgendwie die Zeit vertrieben. Kann mir schon vorstellen, dass das irgendwann mal langweilig wird.«

»Ja. Langweilig und einsam und irgendwie unvollständig. Aber mit Eva änderte sich alles: Wir hatten wirklich eine gute Zeit. Wir haben geredet, gelacht und

geweint, wir haben zusammen gegessen, getrunken, getanzt, und wir haben uns geliebt. Auch als dein Bruder und später du auf die Welt gekommen seid: Wir haben immer zusammengehalten. Von Anfang an.«

»Was ist der Unterschied zwischen Zufriedenheit und Glück?«

»Zufriedenheit ist ein Zustand«, sagte Adam nach einigem Nachdenken. »Man fühlt sich wohl, ist gesund, hat zu essen und zu trinken, man lebt so in den Tag hinein. Aber Glück ... das muss man sich erarbeiten.«

»Und dann?«

»Ohne Eva hat mir das Entscheidende gefehlt. Ich hatte keine Verantwortung, niemanden, für den ich sorgen konnte, niemanden, der sich auf mich freute, wenn ich von der Jagd nach Hause kam. Ich konnte mich so treiben lassen ... aber ohne Sinn und Ziel.«

»Das stelle ich mir paradiesisch vor ... Also, ich glaube nicht, dass ich eine Frau brauche.«

Adam lachte. »Das ist in deinem Alter auch ganz normal. – Du musst dich erstmal selbst kennen lernen, bevor du bereit bist, dich auf einen anderen Menschen einzulassen.«

»Aber wenn ich mich langweile, habe ich doch Kain!«

»Ja, aber der ist dein Bruder. Im besten Falle werdet ihr immer Freunde sein. Doch niemals wird dich seine Existenz ganz ausfüllen. Außerdem kannst du mit einem Mann keine Familie gründen«, schmunzelte Adam.

»Was ist es genau, Papa, das du an deiner Frau so liebst?«

»Wir Männer können viel schwerere Sachen heben, wir können Tiere erlegen und nach Hause schleppen. Frauen aber, und das ist extrem wichtig, Frauen sind ... innendrin viel stärker.«

»Weil sie Kinder gebären können?«

»Ja. Oder was meinst du, warum Gott sich für die schwerste Aufgabe gerade die Frau ausgesucht hat?«

»Es stimmt schon, dass Mama viel Geduld und Ausdauer hat. – Aber ich weiß genau, dass ihr euch auch oft streitet.«

»Das gehört bei einer Partnerschaft dazu.« Adam schaute den Wolken nach, die über den Himmel zogen. »Wer weiß, ob wir uns noch so lieben würden, wenn wir im Paradies geblieben wären.«

»Wieso denn das?«, wunderte sich der Sprössling.

Adam lächelte hintergründig. Nachdenklich schaute er auf das Wasser, das sich in einer aufkommenden Brise leicht kräuselte. »Gerade unsere Schwierigkeiten haben uns noch mehr zusammengeschweißt. Wer weiß, ...«, Adam schaute nachdenklich den rosafarbenen Wolken nach, die gemächlich über den Himmel zogen, »Nichts ist schlimmer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen ...«

»Du meinst, ihr hättet euch womöglich miteinander gelangweilt?«

»Ich weiß es nicht, mein Junge«, sagte Adam. Er schloss die Augen. »Wir waren wie sorglose Kinder da drinnen im Paradies. Aus lauter Übermut oder vielleicht sogar Langeweile, da hast du gar nicht so

Unrecht, haben wir dann von dem verbotenen Baum gegessen. Wer weiß, was wir sonst noch alles angestellt hätten.«

»Was denn zum Beispiel?« Abel rutschte neugierig an seinen Vater heran. Dann kam ihm ein neuer Gedanke. »Moment, aber du hast Mama doch verpiffen, damals.«

»Verpiffen? Wie: verpiffen? Was meinst du?«, fragte Adam erstaunt.

»Du hast doch gesagt, dass sie es war, die dir die verbotenen Früchte gegeben hat – die, die ihr nicht essen durftet, im Garten Eden.«

»Hat sie ja auch.«

»Ja, aber du hättest es ja vielleicht nicht so ausdrücklich zu erwähnen brauchen.«

»Das hätte Gott aber dann niemals auf sich beruhen lassen.«

»Wieso bist du dir da so sicher? Hat Mama dir das eigentlich übel genommen?« Abel war mit dem Köder fertig und warf die Angel erneut aus. Diesmal an eine Stelle, an der dutzende Seerosen wie kleine Inseln auf dem Wasser schwammen: gefährlich für den Haken, aber vielversprechend für einen guten Fang. Oft standen die Fische zwischen den Ranken und Wurzeln der Pflanzen und dösten dort träge vor sich hin. Zumindest behauptete Adam das immer. Gefangen hatte er ehrlich gesagt an dieser Stelle noch nie irgendwas.

Adam folgte der Leine mit den Augen. Ein guter Wurf. »Das fragst du sie am besten selbst. Zu mir hat sie

auf jeden Fall nichts gesagt. Dass das alles nicht gerade besonders toll war damals, das war uns beiden schon klar. Sie hat sich über das einzige Verbot hinweggesetzt, das wir hatten, und ich habe mich nicht gerade mit Ruhm bekleckert, als ich sie ›verpiffen‹ habe, wie du es nennst. Außerdem haben wir nie damit aufgehört, Fehler zu machen. Sie genauso wenig wie ich. Immer wieder. So ist das nun mal bei Mann und Frau. Und sonst eigentlich auch.«

Das sah Abel nun aber ganz anders. Mit seinen dreizehneinhalb Jahren war er noch voller Idealismus und Arglosigkeit. »Seltsam, dass so was dann funktioniert. Ich glaube ja an die absolute Offenheit und daran, immer alles gemeinsam zu machen und zu besprechen und an totales Vertrauen. Nur wer sich ganz in die Hände des anderen begibt, zeigt damit, wie sehr er den anderen liebt.«

Auf seltsame Weise fühlte sich Adam ertappt, überführt, fast schon zurechtgewiesen. Sah er die Dinge doch zu einfach an? Dass Eva damals geschwiegen hatte, war ihm eigentlich ganz angenehm gewesen. Andererseits war die Vertreibung aus dem Paradies immer irgendwie tabu gewesen zwischen ihnen beiden. Und wenn er darüber nachdachte, war er sich nie sicher gewesen, ob dieses Schweigen eher Ausdruck von stillem Einverständnis war oder ob es vielleicht doch noch etwas Wichtiges gab, das die beiden miteinander zu klären hatten. Dass sie, auch nach so vielen Jahren, nie darüber gesprochen hatten, erschien ihm plötzlich ganz

merkwürdig. Er nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit mit Eva darüber zu reden.

Trotzdem fand er nicht, dass er sich von seinem Sohn so in die Zange nehmen lassen musste. Schließlich waren sie zum Fluss gegangen, um sich in aller Ruhe von den Anstrengungen des Tages zu erholen.

»Du kannst das ja alles mal besser machen als ich«, brummte er und fügte hinzu: »Es gibt nun mal auch Dinge, über die man nicht immer groß reden muss. Nicht alles wird umso besser, je öfter man darüber spricht. Manchmal ist Schweigen wirklich Gold. Schau, deine Mutter und ich, wir leben jetzt schon mehr als 20 Jahre zusammen. Da hat man viel Gutes gemeinsam auf die Beine gestellt, aber auch viele Fehler zusammen gemacht. Da weiß man ziemlich genau, was der andere so denkt. Und man hat dann auch keine Angst mehr davor, wie er vielleicht reagieren könnte, wenn wieder mal was schief gelaufen ist. Weil man ihn kennt und respektiert und weil man weiß, dass man zusammengehört. Das nennt man »Vertrauen«. Glaub mir, mein Junge: Vertrauen ist das Beste, was es zwischen Mann und Frau geben kann. Und das kann man lernen. Das muss nicht immer gleich da sein.«

»Aha. Und die Geschichte mit dem Baum gehört dazu?«

»Unter anderem, ja! Schließlich sind wir am Ende ja auch zusammen aus Eden verbannt worden. Hätten wir damals nicht gegenseitig aufeinander vertraut und

zusammengehalten, säßen du und ich heute bestimmt nicht hier.«

Abel runzelte die Stirn. Worte wie Respekt und Vertrauen waren echte Erwachsenenworte. Die kannte er natürlich, hatte sich aber eigentlich noch nie Gedanken darüber gemacht, was sie bedeuteten. Es schien ihm auf einmal, als wären sie nicht mehr nur irgendwelche Begriffe, sondern wichtige Dinge, die wachsen und sich entwickeln könnten, wie es zum Beispiel die Pflanzen tun. Plötzlich fühlte er sich sehr erwachsen und war stolz auf das Gespräch, das er gerade mit seinem Vater führte. Ein Gespräch unter Gleichen. Wenn das so war ...

Er holte tief Luft und stellte die Frage, die ihm schon seit geraumer Zeit unter den Nägeln brannte. »Wie hast du Mama eigentlich kennen gelernt?«, fragte er schnell. Er hatte wirklich überhaupt keine Vorstellung davon, wie dieser bedeutsame Prozess je in Gang kommen könnte.

»Es war im Garten Eden. Eva stand plötzlich neben mir. Ich hatte mich ein bisschen schlafen gelegt, und als ich aufwachte, war sie einfach da. Ab diesem Moment war es so, als wäre es nie anders gewesen.«

Das war natürlich wenig hilfreich. Aufwachen und plötzlich ist da eine Frau ... Abel konnte sich nicht vorstellen, dass das der sozusagen übliche Weg war, wie man zu einer Freundin gelangte. Und wenn, dann konnte er ja lange warten. Er hätte gerne selber etwas unternommen, aber das, was sein Vater ihm hier berichtete, verwirrte ihn eher, als dass es ihm half. Er

nahm sich vor, seinen Bruder demnächst in der Sache zu befragen, und wandte sich dem anderen großen Thema zu, das ihn in diesem Zusammenhang beschäftigte. »Und woran spürt man, dass es die richtige Frau ist?

»Man spürt es einfach. Sie war und ist ein Teil von mir. Vorher hat mir einfach etwas gefehlt. Wenn Eva heute nicht mehr da wäre, würde ich mich fühlen wie ein halber Mensch.«

»Aber, was hast du denn vorher so gemacht?«, fragte Abel.

»Ach, vor deiner Mutter war es eigentlich auch gar nicht sooo schlecht. Ich hatte unglaublich viel Zeit«, begann Adam in Erinnerungen zu schwelgen. »Ich kann dir heute schon gar nicht mehr sagen, was ich damals den ganzen Tag über so gemacht habe. Ich glaube, ich habe viel gesehen und gelernt. Es gab ja schließlich, wie gesagt, eine ganze Menge zu entdecken. Aber manchmal wusste ich natürlich auch nicht, was ich mit mir anfangen sollte. Tja. Und dann kam deine Mutter und es war es vorbei mit der vielen Freizeit.« Er schmunzelte.

»Wie meinst du das?«, fragte Abel.

»Na ja, deine Mutter wusste ganz genau, wie sie mich beschäftigen kann. Schon immer. Da kann ich mal eben beim Schlachten helfen, dann mal eben den Acker umpflügen oder vielleicht kurz eine neue Hütte bauen. Und selbst früher in Eden, da fiel ihr garantiert immer was ein, was ich mal eben machen könnte. ›Mal eben‹ ist das Stichwort der Frauen.«

In der Zwischenzeit waren Adam die Köder ausgegangen. Er überlegte kurz, ob er Abel um welche bitten sollte, entschied sich dann aber anders. Irgendwie hatte das stetige Einerlei von Auswerfen und Einholen heute nicht die entspannende Wirkung, die sonst sehr schnell einsetzte, wenn er zum Angeln ging. Sorgfältig wickelte er die Schnur auf einen kleinen Holzstock, spießte ein Kügelchen Wachs auf den Haken und legte die Rute beiseite. Für heute genügte es ihm, dazusitzen und auf das Wasser zu schauen. Außerdem wurde es allmählich dunkel, und bald würde Eva sie bestimmt zum Essen rufen.

»Aber, wenn du doch ohnehin nichts mit dir anzufangen wusstest, dann war es doch nur gut, dass jemand mal ein bisschen was für dich organisiert hat, zum Beispiel schlachten, pflügen oder Hütten bauen«, wandte Abel in der Zwischenzeit ein.

»Stimmt. Ich beschwere mich ja auch gar nicht. Und außerdem machen Frauen eben auch Sachen, auf die Männer gar nicht erst kommen. Sie reden nur nicht groß davon. Oder hast du Mama schon einmal jammern gehört? Nein, das nicht. Sie ist eine großartige und großherzige Frau. Sie macht die Dinge, die sie tut, mit großer Gewissenhaftigkeit und wie selbstverständlich. Besonders nachdenken und fragen«, fügte er lachend hinzu.

»Wie: fragen und denken. Was denn?«

»Alles. Ob sie mit euch Kindern gut umgeht, ob ich mit ihr glücklich bin, ob sie selbst glücklich ist und so weiter.«

»Na, und? Ich finde das sind auch wirklich gute Fragen!«, brachte Abel an.

»Ja, sicher sind sie das«, sagte Abel, während er den Köderbecher im Flusswasser auswusch. Prüfend sah er anschließend in das Gefäß und war mit dem Ergebnis zufrieden. Mit einem wohligen Seufzer streckte er die Beine aus und lehnte sich zurück ins weiche Ufergras. Dann fuhr er fort: »Siehst du, die Sorgsamkeit der Frauen ist gut für die Männer. Und vielleicht ist die Unbekümmertheit der Männer das, was die Frauen gut finden ...«

Auch Abel begann damit, seine Siebensachen einzusammeln. Sie wollten einfach nicht beißen heute, und zu essen gab es auch so genug. Er hörte immer auf, bevor sich seine Laune verschlechterte, weil er nichts fing. So erhielt er sich die Freude am Fischen. Er hielt das für einen guten Trick.

»Du liebst sie immer noch, stimmt's?«

»Mit jedem Atemzug und bis ans Ende meiner Tage, mein Sohn. Mit allen Fehlern und Stärken. Durch dick und dünn. Eva ist die Liebe meines Herzens. Die Frau meines Lebens.«

»So eine Frau will ich auch finden.« Abel war nun aufgesprungen. »Und sie und das alles verstehen und sie glücklich machen. Meinst du, das ist möglich?«

»Natürlich ist es das! Denk nur immer daran, dass Männer und Frauen verschieden sind. Und dass sie wahrscheinlich genau wegen ihrer Verschiedenheit so gut zusammenpassen. Wenn sie aufeinander achten.

Das ist das Rezept für Glück, mein Sohn.«

»Kain sagt immer, Glück ist was für Schwächlinge.«

»Kain sieht manches anders als wir. Auch darüber spreche ich oft mit deiner Mutter – gerade in letzter Zeit.«

»Kain ist größer und stärker als die meisten anderen. Vielleicht kann er es sich leisten, anders zu sein.«

»Vielleicht, Abel, wer weiß das schon? Aber hast du nicht auch den Eindruck, dass er in letzter Zeit so abweisend geworden ist?«

»Geheimnisvoller vielleicht. Stiller, ja. Aber was soll das schon heißen. Er hat ja noch nie viel geredet. Schau mal, da ist Mama!«

Adam erhob sich und ging neben Abel auf Eva zu, die den beiden lächelnd entgegenkam. Abel freute sich. Er hatte zwar nichts gefangen, aber dieser Tag mit seinem Vater würde ihm noch lange im Gedächtnis bleiben. Er flüsterte Adam ins Ohr: »Ich wette, in dem linken Krug ist Wein für dich und im rechten sind Aprikosen für mich. Wettest du mit? Um einen Becher Köder?«

»Na sicher. Aber ich halte auch jede Wette, dass sich das Beste zwischen den Krügen befindet.«

»Mama?«

»Meine Frau.«

In guten und in schlechten Zeiten

Das berühmteste Liebespaar der Welt – und das älteste dazu.

Ob es sie wirklich je gegeben hat?

Oder sind sie nur ein Bild für Treue, Zusammenhalt und Füreinander da sein? Für »Durch-dick-und-dünn-gehen«? In guten und in schlechten Zeiten?

Wenn man bedenkt, dass jede zweite Ehe oder Partnerschaft heutzutage in die Krise gerät und letztendlich aufgelöst wird, dann fragt man sich schon, woran das eigentlich liegt.

Warum scheitern so viele Beziehungen? Liest man die Klatschspalten in den bunten Blättern, dann erfährt man als Erklärungen solche Dinge wie:

»Sie entwickelten sich voneinander weg.« – »Sie brachten ihre Bedürfnisse nicht mehr unter einen Hut.« – »Sie hatten unterschiedliche Interessen.«

Und oft ist natürlich ein Dritter oder eine Dritte im Spiel. Dieser Versuchung waren Adam und Eva noch nicht ausgesetzt.

Oder ist die Schlange vielleicht das Gleichnis für den Dritten im Bunde, diesen Störenfried?

Offensichtlich gefällt es Gott nicht, wenn sich zwei Menschen, die sich einmal zueinander bekannt haben, wieder auseinander bringen lassen. Lieber schickt er sie durch harte Zeiten, setzt sie Entbehnungen aus, prüft sie bis aufs Hemd. Er gibt ihnen lieber die Chance auf einen Neubeginn, als sie einander aufgeben zu lassen.